

Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl
Band: 15 (1859)
Heft: 33

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Nordstern

Honny soit qui
mal y pense.



15. Bd.
1859.

N^o 33.
13. August.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Deffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Variationen über ein beliebtes Thema *).

Das Jahr ist gut, das Heu gerathen,
Es duftet schier wie Thee so fein.
In Zürich tagen die Diplomaten; —
O welche Wonne Ruh zu fein!

Viel Arbeit giebt's für die Gesandten
Bei Trüffeln und Champagnerwein:
„Beneidenswerthe Ruminanten!“ —
O welche Wonne Ruh zu fein!

Da nun zu Ende sind die Schlachten,
So stellt man auch das Schlachten ein. —
Seitdem die Kaiser Frieden machten,
O welche Wonne Ruh zu fein!

Die Kriegsgefahren sind verflogen,
Die Ochsen spannt am Pflug man ein,
Der Völker Wohl wird wohl erwogen, —
O welche Wonne Ruh zu fein!

Berzogen haben sich die Wolken
An Donau, Mincio, Po und Rhein
Und wieder milkt, wer hat gemolken, —
O welche Wonne Ruh zu fein!

Gar munter schallt die alte Leyer,
Die grands-ducs ziehn all' wieder ein:
„Heil, Heil Italiens Befreier!“ —
O welche Wonne Ruh zu fein!

O Herr, wir loben deine Güte!
Der Klee, der könnt' nicht schöner sein;
Das Concordat auch steht in Blüthe, —
O welche Wonne Ruh zu fein!

Napoleonsfest, das ist das Wahre; —
„Schenkt ein dem Volk, schenkt tüchtig ein!
„Nicht mußst es, ist's erst voll von gloire.“ —
O welche Wonne Ruh zu fein!

Reformen schiebt man in die Truhe.

Wozu jetzt liberal noch fein?

„Die erste Bürgerpflicht ist Ruhe,“ —

O welche Wonne Ruh zu fein!“

*) Man wird sich erinnern, daß einer der Enthusiasten der St. Galler-Zeitung beim Anblick des diebjährigen schönen Heues in die begeistertsten Worte ausbrach: „Man möchte wirklich eine Ruh fein, um von diesem herrlichen Futter genießen zu dürfen,“ was die gemüthliche Schwyzerzeitung mit einem freundlichen „Prosit“ erwiederte. —

Der englische Franzosenschlotter (the french panique).



Die hohe Generalität.

Das englische Volk.

Die französische Landungsflotte.

Erinnerungen aus Tessin.

(Auf dem Rückmarsch.)



„He, du Bleichkopf, wenn du öppis afangist, so söttischs doch de fertig mache, süst bisch gar numme ne Verpfuscher!“ —

Correspondenz des großen Christoffels.

Mon cher Heiri! Es isch scho gräßlich lang, daß i dir numme gschriben ha; aber, ma foi, was wottsch? Uesi Bundesstadt isch hür e chlei Schabab. Z'ersch isch der groß italiänisch Befreiungschrieg gsi, wo d'geng gnue Stoff für dis Bletkli gha hesch. Dunderna si die große eidgenössische Festivitäté cho, wonis dä Cher die Donners Züriheggle vor-ewäggnu hei. Aber jetz, wo Gottlob Alles wieder e chlei im alte Gleis isch, han-i dänkt, i müesz doch wieder einisch d'Zädere ergriße, um-dr nouvelles von-is z'gä.

Wo üse eidgenössische Gäste, dene Herre National- und Ständeräthe weis i dr das Mal wenig z'brichte; me het-se nit viel gseh, als öppe Namittag uf-em Chilchhof dr Gasseli näh; da hei si aber — bi der effrojable Hitz — usgseh als wie gschwellt; hie het eine gnücht u dert si eim d'Nuge zue gfallene — wie mueß-es de erst i de Sitzunge usgseh ha! Me seit, sie heige sich albez erst z'Ube im Schwelimmätteli unde es bigeli behymt, wenn nume d'Fisch dert nit so enorm thür wäre gsi; oder de öppe

einisch bi-me-ne chline diné bi der Neubrügg usse. Sie hei ein frey duret, die arme Landesväter!

Was i aber ha welle säge, das isch vo der Chunstausstellung. Mit daß i dir öppe mit-ere glehrte Chunstkritik über-e Hals cho will; nei, bhüetis nei! Du hesch scho früecher sälber eini bracht us em ff, i glaube nit, daß üse best Chunstkritiker, wo mer iber Bundesstadt hei, ne besseri miech. I ha dir numme welle vermälde was-is bi der Glägeheit für ne Chunstschatz für üsi Chunstsammlung zuegfallen isch.

Gäll, das hättisch nie glaubt, daß der Mutz uf Choste vo sim Geldseckel galant si chönnt? Wo's leklich um-en Achauf vo-me-ne tableau us der Ausstellung für die akademische Sammlung z'thüe gi isch, het-er z'Guetachte vom eige derzue bstellte Comite dr Bach abgeschickt u drfür das vo zwo Dame agno. Z'Comite het gemeint gha no ne Landschaft, sig überflüssig, wie scho hundert da si: e Tanne, es Brüggli drnebe, das mal e Riddlebach drunder düre und e Flue derhinder. Aber der Mutz jet

gfunde es jüg doch de schön groß und heig gar e süperbi Rahme. Me chönn si ja de zlegt derzue bruche, z'Portal vom Kunstsaal drmit izfasse; d'Buebe würde sich doch de es andersmal bsinne, g'ob sie „Kunststall“ läse würde. Und duderna het emel der Muß uf d'Fürsprach vo dene zwo Dame 1600 Fränkli uselächet u der „Fuß“ vom Piris, wo z'Comite u der Chünstlerverein gern gha hätte, la fahre. E nu so de! S'isch nit z'erst Mal, daß „Gunst“ und „Chunst“ verwächset worde sy. I wümsche nume jedem „Genie“, so scharmanti Fürspräche u so ne galante Chäuser. —

Z'Summertheater im Schwelimmätteli floriert nit bsunders, wenn sich scho der Diräkter alli Müeih git. Z'hiesige Publikum amüsiert si besser a dene erbauliche geistliche Hahnekämpf, wo i de Zitunge usgfochte werde, — es isch pikanter und chostet nit. U de die Frönde u Engländer schnüke — sit d'Jsbahn bis ga Thun geit u z'Hinderlache z'«Chalet-

Kursaal» eröffnet worden isch — nume so bin-is vorbi u die wenigste blibe bin-is b'hange. Da gseht me jüg, was d'Jsbahne nütze!

A propos vo Hinderlache: da seit-mer mi Balbierer, mon-er mir hüt am Morge dr Bart abgmacht het, es syg e Commission vo de füülere Binogglere u Bethlere us üsne offizielle Kreise niedergsetzt worde, für ga z'untersueche, ob de i dem neue Kursaal i dr That nume chlini usschulbige Spieli gspielt werde, wie der Herr Präsident u der Herr Sekretär vom Uffichtsrath bhaupte. Ma foi, i förchte, i förchte! d'Uschuld äne am Thunersee het, sit dem so viel Fröndi hi gange, scho gar mänge Schranz übercho — — —

Eh bien, wenn de die Herre Egzbärte das untersuecht hei, su will i dr z'Resultat mittheile. Unterbesse b'hüt di Gott, mon eher Heiri, u dent geng albeneinisch a di alt hölzig Fründ uf em Christoffelthurn.

f e u i l l e t o n .

Heirathsantrag.

Ein Wittwer in den besten Jahren, der einige Erfahrungen zu machen Gelegenheit hatte, wünscht sich wieder zu verehelichen, wenn es ihm gelingen sollte eine Lebensgefährtin ausfindig zu machen, welche mit folgenden Eigenschaften ausgestattet ist: Ein angenehmes Aeußeres, ohne es zu wissen; — die Kunst sich gut zu kleiden, ohne viel an die Kleider zu hängen; — Bildung, ohne sich darauf etwas einzubilden; — das Talent der Conversation, ohne die Leidenschaft, davon Gebrauch zu machen; — ein für ihren künftigen Gatten zärtliches Herz, ohne dasselbe zur Schau zu tragen; — ein Gemüth, welches mit Eifer sucht, dem Auserwählten

zu gefallen, — ohne Eifersucht. — Sollte eine oder andere auf diesen Antrag reflektirende Dame gar keine von obigen Eigenschaften besitzen, so genügt als Ersatz der notariälich beglaubigte Ausweis eines Vermögens von 25,000 Franken Rente.

Mißverständnis.

Bazler: Aber dängget Sie au, Nineli, der Hr. N., wo erst no Commis gsi ist, der ist jetz Chef worde im-e Handligshus!

Luzernerin: Rei aber au, z'wird doch nit moehr si! Das hätt i doch nie glaubt, daß der Hr. N. ch o c h e chönt! —

Wir erhalten vom Hrn. Nationalrath Fueg folgende Zuschrift, welche wir nicht beanstanden hiemit w ö r t l i c h in unser Blatt aufzunehmen:

Stein a./R., den 2. August 1859.

An die löbl. Redaktion des Postheiri!

Hochgeachteter Herr Redaktor!

Ich darf hoffen Sie werden so gefällig sein, und mir auf den persönlichen Angriff, in letzter Nummer des Postheiri, untenstehende Erklärung als Rechtfertigung, in die nächste Nummer gefälligst aufnehmen zu wollen.

Mit Hochachtung ergebenst

G. F u e g, Vater.

Vater Fueg an den ehrsamem Postheiri!

Als Antwort auf letzte Nummer des Postheiri, messe wir wirklich so viel Scharffinn bei, um zu erkennen; ob eine freiwillige Handlung (Söldnerdienst nehmen) mit Verlust des Schweizer-Bürgerrechts, oder aber, im Betretungsfall zum allgemeinen Kennzeichen, mit Ohrabschneiden bedroht werden soll, loyaler und wirksamer sein dürfte.

Briefkasten. An den lachenden Philosophen: Schönen Dank! — An R. G. in Appenzell: Spricht nicht die Eifersucht aus dir? „Wer wend seha, hät der Blend gsäht!“ — K. in Z. Soll benutzt werden. — A. B. G. Erhalten. — B. in B. Für diese Nummer zu spät. — Abällino. Zwar Einiges Meidinger, aber — eineweg schalle u. s. w. — K. W. Das nächste Mal. — Postzeichen Interlaken. Heinrich will seinen Griffel spizen. — K. S. in B. Erhalten. — Rasender Roland. Leider für heute zu spät. —